

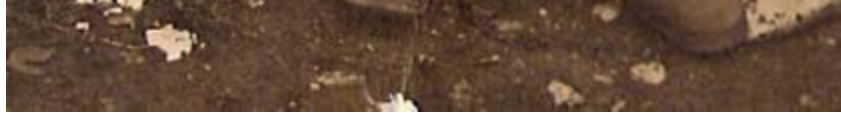
Wolfgang Paland

Die Abenteuer des Musketiers Albert Krentel

Ein deutsches Schicksal im Weltkrieg 1914-1918







Musketier Albert Krentel, 2. Kompagnie I.R. 163

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Ausbildung

Stellungskämpfe bei Hulluch

Schlacht an der Somme

Stellungskämpfe vor Ypern

Ruhe in der Etappe östlich Brügge

Wieder vor Ypern.

Osterschlacht bei Arras

In englischer Kriegsgefangenschaft

Schlusswort

Vorwort

Der Erste Weltkrieg ist in der deutschen Öffentlichkeit ein fast vergessenes Ereignis. Daran werden auch die zu erwartenden Rückblicke und Dokumentationen nicht viel ändern können, mit denen die Medien auf den Kriegsbeginn vor einhundert Jahren aufmerksam machen. Die Schrecken des nachfolgenden Zweiten Weltkriegs und die damit einhergehenden unfassbaren Menschenrechtsverletzungen verdrängen immer noch die Erinnerung der Deutschen an jene „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, die den Verlauf der Geschichte dieses Zeitabschnitts entscheidend prägen sollte.

Es war für viele wie ein nationaler Rausch als im August 1914 die siegesgewissen Männer stolz dem Vorbild ihrer Väter nacheiferten, um in einem vermeintlich kurzen Krieg für ihr Vaterland einzutreten. Die Zahl der Kriegsfreiwilligen überschritt bei weitem die Aufnahmefähigkeit der Regimenter. Doch es sollte anders kommen. Die Waffentechnik war inzwischen so weit entwickelt, dass den Armeen Massenvernichtungsmittel zur Verfügung standen, die jegliche Vorstellungskraft überstieg. Zehn Millionen Tote, von denen viele unauffindbar blieben, zerrissen, zerfetzt, verschüttet und zwanzig Millionen Verwundete, manche grauenvoll verstümmelt, so sollte vier Jahre später die Bilanz ausfallen. Nicht die Tapferkeit des einzelnen Soldaten, nicht das Geschick der militärischen Führung entschieden schließlich über Sieg oder Niederlage, sondern die Leistungsfähigkeit der heimischen Industrien.

Der Tod kam nach Belieben des Zufalls, unerbittlich, anonym. Maschinengewehre, Tanks, massierte Artillerie,

Flugzeuge und Giftgas veränderten das Gesicht des Krieges. Der Soldat grub sich immer tiefer in die Erde ein, wurde aber letztlich von den Elementargewalten zerrieben. Menschenverachtende Abnutzungsschlachten ohne ein anderes Ziel als möglichst viele Feinde zu töten, wobei die zwangsläufige Zahl der eigenen Verluste einkalkuliert war, trieben den Soldaten ins Verderben. Mörderische Stellungskämpfe und nicht endendwollendes Trommelfeuer verschafften kaum Bodengewinne. Der Mensch vegetierte in einer apokalyptischen Umgebung.

Immer wieder versuchten beide Seiten durch neue Offensiven die feindlichen Linien zu durchbrechen, um die Entscheidung zu erzwingen. Aber vergeblich. Vor Verdun bezahlten für diese Versuche Deutsche und Franzosen von Februar bis Juni 1916 mit rund 700 000 Soldaten an Gefallenen und Verwundeten. An der Somme waren es im gleichen Jahr noch mehr.

Unter dem Eindruck des permanenten Artilleriefeuers, eines regelrechten Vernichtungsfeuers, das sich bei Offensiven zu einem wochenlang anhaltenden Trommelfeuer steigerte, und nur von wellenartigen Infanterievorstößen unterbrochen wurde, konnte sich nur die Überzeugung herausbilden, einem Maschinenkrieg ausgeliefert zu sein, selber Teil einer Maschine zu sein. Die psychische Belastung zog schwere seelische Schädigungen nach sich, deren Auswirkung von der Führung verkannt, ignoriert und dementiert wurde: Krieg war Nervensache, Willenssache, wie es offiziell hieß.

In der Materialschlacht, auf deren Realität kein Kriegsteilnehmer vorbereitet war, erfuhr der Soldat die Grenze der menschlichen Existenz. Alles war auf ein paar Grunderfahrungen reduziert: Hunger, Nässe, Durst, Erschöpfung, verbunden mit der ständigen Angst, getötet, verletzt oder verstümmelt zu werden. Das Kampfgeschehen

selbst wurde als unheimliche bedrohliche Realität erlebt - ein von irgendwo her heranfliegendes Geschoss suchte sich wahllos und zufällig seine Opfer. Permanent drohte die Gefahr, in Stücke gerissen oder lebendig verschüttet zu werden.

Die Staatsführer der Entente hatten angesichts der ungeheuren Verluste nicht den Mut oder die Fähigkeit, rechtzeitig und öffentlich die Nichtgewinnbarkeit dieses Krieges zu erklären und für ein Ende des Massensterbens und einen Verständigungsfrieden einzutreten. Sie waren entschlossen ihre Kriegsziele um jeden Preis durchzusetzen. Das gelang ihnen schließlich dadurch, dass sie die USA auf ihre Seite zogen und diese Deutschland den Krieg erklärten, nachdem sie von Beginn an die Entente mit Kriegsmaterial versorgt hatten.

Nach vier Jahren Krieg gab es das alte politische Europa nicht mehr. Die Monarchien in Deutschland, Russland und Österreich waren gestürzt, Mittel- und Osteuropa politisch destabilisiert und unberechenbar geworden. Das politische, soziale und wirtschaftliche Chaos nach dem Ersten Weltkrieg und die harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrages enthielten bereits den Keim für den Zweiten. Das 20. Jahrhundert sollte damit für Europa zur Katastrophe werden und seine weltpolitische Bedeutung entscheidend schwächen.

Noch heute kann man den Spuren dieses Krieges folgen. Immer noch pflügen französische und belgische Landwirte Granaten aus dem Boden, verunglücken Menschen beim unvorsichtigen Umgang mit Blindgängern, hin und wieder werden verschollene Gefallene entdeckt, ihre Überreste feierlich bestattet und gelegentlich fördert man bei archäologischen Projekten scheinbar Verlorenes zu Tage.

Der Tourismus hat dafür gesorgt, dass die noch vorhandenen Überbleibsel dieses Krieges nicht ihrem Schicksal überlassen werden. Battlefield-Tourismus nennen das manche etwas abwertend. In den beteiligten Ländern des Commonwealth jedoch ist es fester Bestandteil der Erinnerungskultur. Nie hatte Großbritannien mehr Kriegstote zu beklagen als im „Great War“ und jeder einzelne Gefallene hat Anspruch auf das nationale Gedenken. Soldatenfriedhöfe, Denkmale, Reste von Betonbunkern, Museen, restaurierte Stellungen machen die Erinnerung greifbar, die Erinnerung an einen Krieg, der hier ganze Landstriche verwüstete und vielen Menschen den Tod brachte.

Wie hat der einfache Soldat diesen Krieg erlebt, wie konnte er überleben? Mein Großvater Albert Krentel war einer von denen, die zurückkehrten. Und dies ist seine Geschichte.

Ausbildung

1916 war es nun und der Krieg ging ins dritte Jahr.

Nachdem seine älteren Brüder Heinrich und Karl längst in den Krieg gezogen waren, erreichte im Frühjahr 1916 auch dem Schuhmachergesellen Albert Krentel aus Vorsalz (heute zu Salzgitter-Bad) der Einberufungsbefehl. Am 21. Juli 1895 geboren gehörte er mit fast 21 Jahren zum wehrpflichtigen Jahrgang.

Sein Leben verlief bis dahin in ruhigen Bahnen. Er lebte bei seinen Eltern Wilhelm Krentel und Wilhelmine geborene Fürchtenicht und seinen sechs Geschwistern im Vorsalz 21. Sein Vater hatte als Postbeamter eine sichere Stellung und achtete darauf, dass alle seine Söhne ein Handwerk erlernten. Albert kam wie üblich mit sechs Jahren in die achtklassige Volksschule. Er war ein guter Schüler, aber sein Vater schlug eine weiterführende Schulausbildung aus. So kam er mit vierzehn Jahren aus der Schule, was mit der gleichzeitig stattfindenden Konfirmation seinen feierlichen Anstrich erhielt. Danach wurde er in die Lehre geschickt und zwar als Schuhmacher nach Semmenstedt. Dort wohnte er wie damals üblich im Haushalt seines Meisters Christian Köhlert und lernte nach ungefähr 3 ½ Jahren aus. Danach ging er nach Braunschweig. Er wohnte in der Wiesenstraße 15 und arbeitete am Altewiekring in einer Schuhmacherei. Er verdiente gut und konnte so seine Eltern unterstützen, als Briefträger verdiente man nicht übermäßig viel. Und er genoss sein junges Leben indem er die Freizeitangebote der Großstadt ausnutzte. Doch dieses Glück war nur von kurzer Dauer. Schon bald nach Beginn des Krieges verlor er durch die beginnende Materialknappheit seinen Arbeitsplatz und

ging wieder zurück nach Salzgitter. Dort nahm er als Posthelfer den Platz von einberufenen Postbediensteten ein.

Am 10. Mai hatte er um 7.30 Uhr vormittags seinen Dienst als Ersatz-Rekrut, Rekruten-Depot I, beim 1. Ersatz-Bataillon des Infanterieregiments 79 in Hildesheim in der Steingrubenkaserne (Kaserne I) anzutreten.

Wie konnte er zu dieser frühen Stunde rechtzeitig in Hildesheim sein? Gab es einen frühen Zug nach Ringelheim, um dort den Anschlusszug von Goslar nach Hildesheim zu erreichen? Oder ging er die sechs Kilometer von Salzgitter über Gitter nach Ringelheim zu Fuß? Oder brachte ihn sein Vater mit seiner Postkutsche zum Zug nach Ringelheim? Gleichwie, mit einem Pappkarton in der Hand, in dem nach der Einkleidung die Zivilsachen zurückgeschickt wurden, erreichte er rechtzeitig den Bahnhof Hildesheim und wurde dort zusammen mit den anderen Rekruten abgeholt.



Bahnhof Salzgitter



Kaserne I an der Steingrube. Die Kaserne wurde im 2. Weltkrieg zerstört. Auf ihrem Gelände befindet sich heute das Scharnhorstgymnasium.

In seinem Notizbuch hielt er die Anschriften seiner Brüder, Freunde und engen Kameraden fest.

Gefreiter der Landwehr Heinrich Krentel, 1. Batterie, 2. Landwehr-Feld-Artillerie-Abteilung 26, 1. Marinedivision, Marinekorps

Sanitäts-Oberjäger Karl Krentel, 2. Kompanie, Feld Jägerbataillon 10, Alpenkorps

Gefreiter Keune, 113. Pferdedepot, 113. Infanteriedivision, Westen

Gefreiter K. Fürchtenicht, Landwehr-Infanterie-Regiment 78, Stab des 3. Bataillons, 111. Inf. Div.

Musketier Ahrens, 2. Rekruten-Depot, 1. Ersatz-Bataillon, Infanterieregiment 79, 4. Kompanie., Oberleutnant Busche Hildesheim

Musketier Söchtig, 1. Ersatz Bataillon, Infanterieregiment 79, 2. Rekruten-Depot, 1. Kompanie, Oberleutnant Friese Hildesheim

Füsilier Heine I. Reservedivision, I. Ersatzbataillon, F. Reg. 73, Hannover, Bult-Kaserne

Zehn Wochen etwa dauerte die militärische Grundausbildung. In dieser Zeit sollten aus den jungen Rekruten brauchbare Soldaten geformt werden. Strenge Disziplin, Befehl und Gehorsam, Respekt vor den Vorgesetzten, Konzentration auf die Aufgabe waren die Werte, die es zu vermitteln galt. Die Zeit drängte und der eine oder andere Unteroffizier mag über das Ziel hinausgeschossen sein. Manche Rekruten empfanden die Behandlung als unnötig hart oder gar schikanös. Es kam vor, dass Ausbilder von ihren Rekruten im Dunkeln außerhalb der Kaserne überfallen und verprügelt wurden, so dass das Beschreiten bestimmter einsamer Wege in Hildesheim für Unteroffiziere zeitweise verboten wurde.

Während der Ausbildungszeit wurden die jungen Soldaten mehrfach geimpft. Gegen Pocken, Typhus, Cholera.

Am Donnerstag, 25. Mai 1916 um drei Uhr nachmittags fand die Vereidigung statt. Für Preußen galt folgende Fahneneid:

„Ich, Albert Krentel schwöre zu Gott dem Allwissenden und Allmächtigen einen leiblichen Eid, dass ich seiner Majestät dem Könige von Preußen, Wilhelm dem Zweiten, meinem allergnädigsten Landesherrn, in allen und jeden Vorfällen, zu Lande und zu Wasser, in Kriegs- und Friedenszeiten und an

welchen Orten es immer sei, getreu und redlich dienen, Allerhöchstdero Nutzen und Bestes fördern, Schaden und Nachteil aber abwenden, die mir vorgelesenen Kriegsartikel und die mir erteilten Vorschriften und Befehle genau befolgen und mich so betragen will, wie es einem rechtschaffenen, unverzagten, pflicht- und ehrliebenden Soldaten eignet und gebühret. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum und sein heiliges Evangelium!“

Schießausbildung mit dem Karabiner 98 fand statt. Am Samstag, 03. Juni 1916 um 10 Uhr vormittags gab Albert seinen ersten Schuss ab, 150 m liegend aufgelegt, 1010-10-erfolglos erfüllt.

Schießübungen und Impfungen wechselten einander ab und wurden sorgfältig dokumentiert.

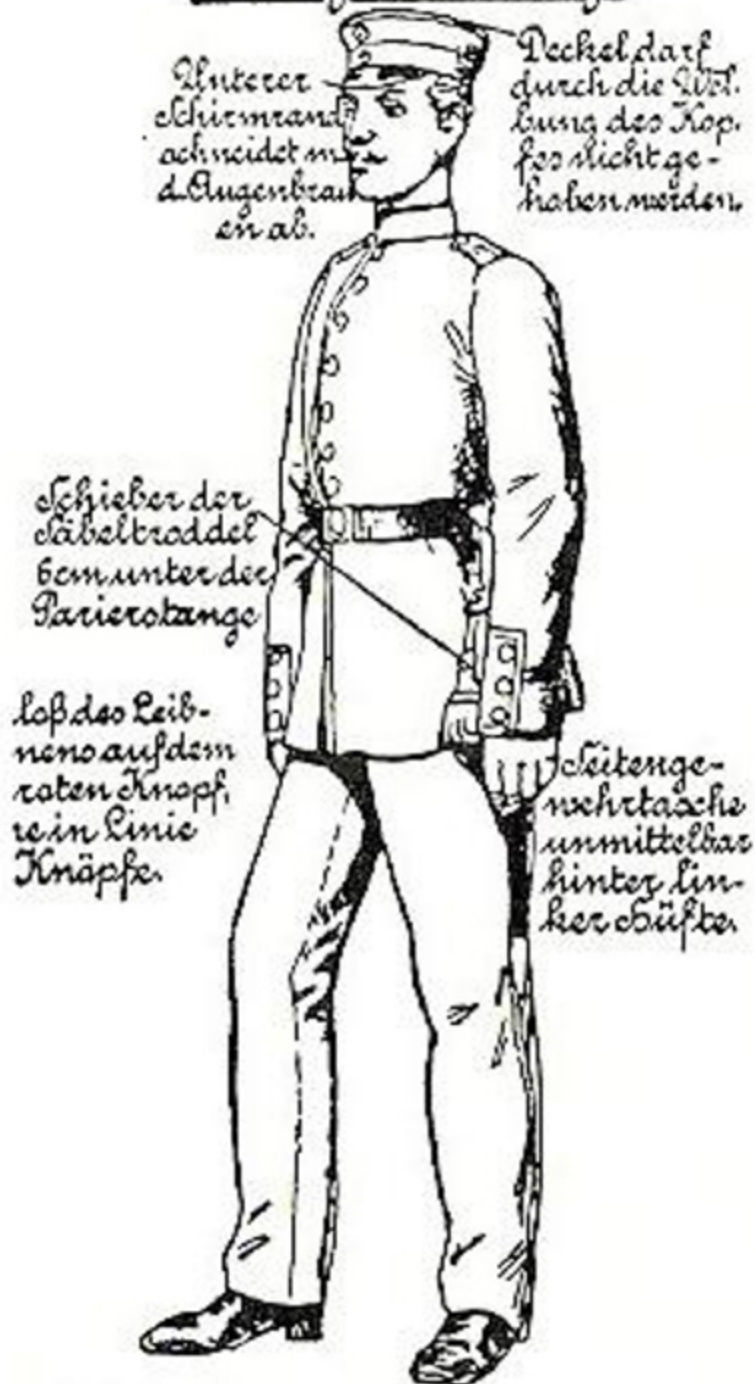
Die zweite Schießübung am Freitag, 23.06.1916 war nicht so erfolgreich. 150 m liegend freihändig 9-7-4 nicht erfüllt.

Weitere Übungen folgten. Nochmal 150 m liegend aufgelegt, dann Scharenschießen liegend aufgelegt 150 m, liegend freihändig 200 m, 200 m freihändig Brustwehr, 300 m liegend aufgelegt, 300 m freihändig Brustwehr, 400 m liegend aufgelegt Schnellfeuer. Meist konnte Albert die Bedingungen erfüllen.

Auch Kasernenwache und Patrouille gehen in Hildesheim standen auf dem Dienstplan.

Sonntags gab es Ausgang. Aber nicht bevor der Kommandeur mitunter persönlich den Appell abhielt. Auch für den Ausgehanzug gab es Vorschriften, die peinlich genau einzuhalten waren.

Ausgehanzug.



Am 21.7.1916, Alberts 21. Geburtstag steht fest, dass er an die Front kommt. Zusammen mit zwei Kameraden lässt er sich bei dem Fotografen Samson & Co. (Inhaber L. Mend) in

der Almstr. 15 in Hildesheim fotografieren und verwendet dieses Foto als Feldpostkarte. Adressiert an seinen Vater Wilhelm Krentel, Salzgitter Harz, Vorsalz 21, abgestempelt in Hildesheim am 22.7.1916 schreibt er:

Hildesheim, den 21.7.1916

Meine Lieben!

Sende Euch zu guter Letzt eine kleine Erinnerung. Seid alle herzlich begrüßt von

Eurem Sohn ...

Wir kommen zum 9. Korps ins Feld.



Hildesheim, 21.07.1916, links Albert Krentel

Am Samstag, 22.07.1916 wird Albert versetzt zum Rekruten-Depot des IX. Armeekorps im Feld.

Es geht nach Frankreich. Noch nie war er so weit fort von zu Haus. Es ist ein großes Abenteuer, das jetzt beginnt und er hält seine Eindrücke in seinem Notizbuch fest. Minutiös dokumentiert er seine Fahrt bis nach Ham bei St. Quentin.

Abfahrt zur Front

Fahrt bis Ham bei Quentin 33 Std.

Abfahrt in Hildesheim 1.54 nachmittags am 22.7.

Nordstemmen

Elze

Hameln

Oeynhausen

Löhne

Herford

Brake

Bielefeld

Gütersloh (Verpflegung)

Hamm

Hamborn

Henrichenburg (1 ½ nachts (Verpfl.))

Dortmund

Bochum

Duisburg

Krefeld

Rheydt

Mönchengladbach

Aachen

Lüttich (Verpfl.)

Namur

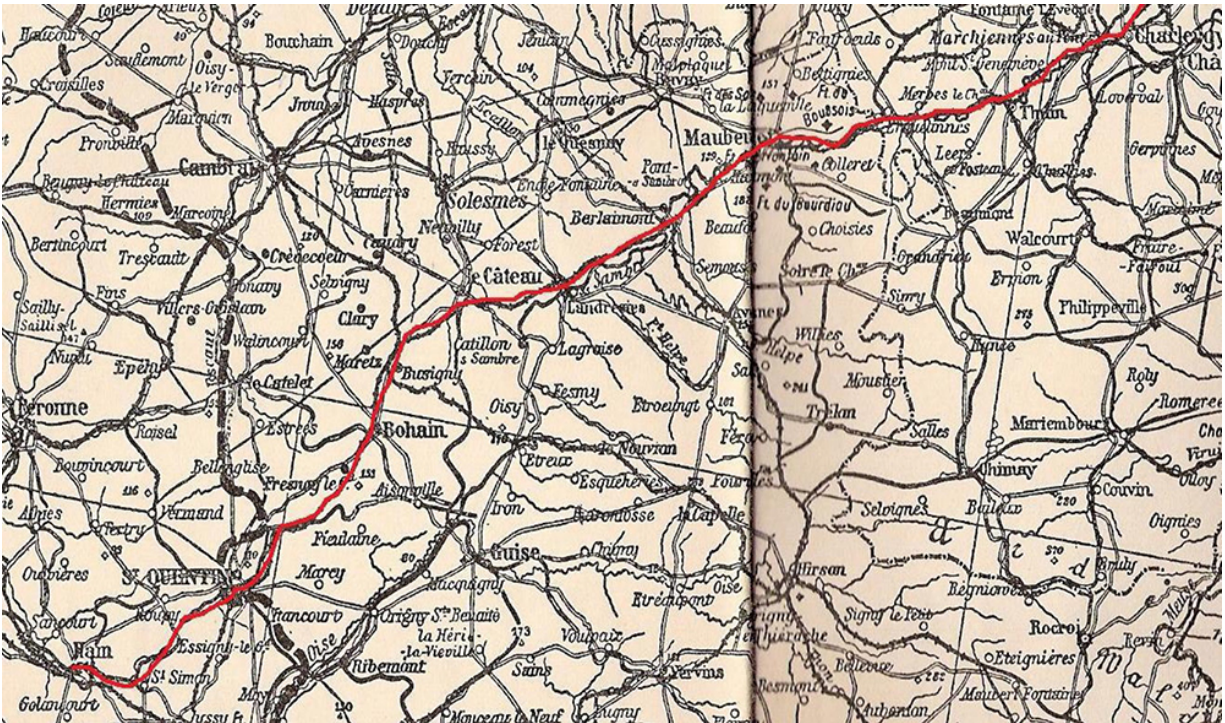
Charleroi

Jeumont (Verpfl.)

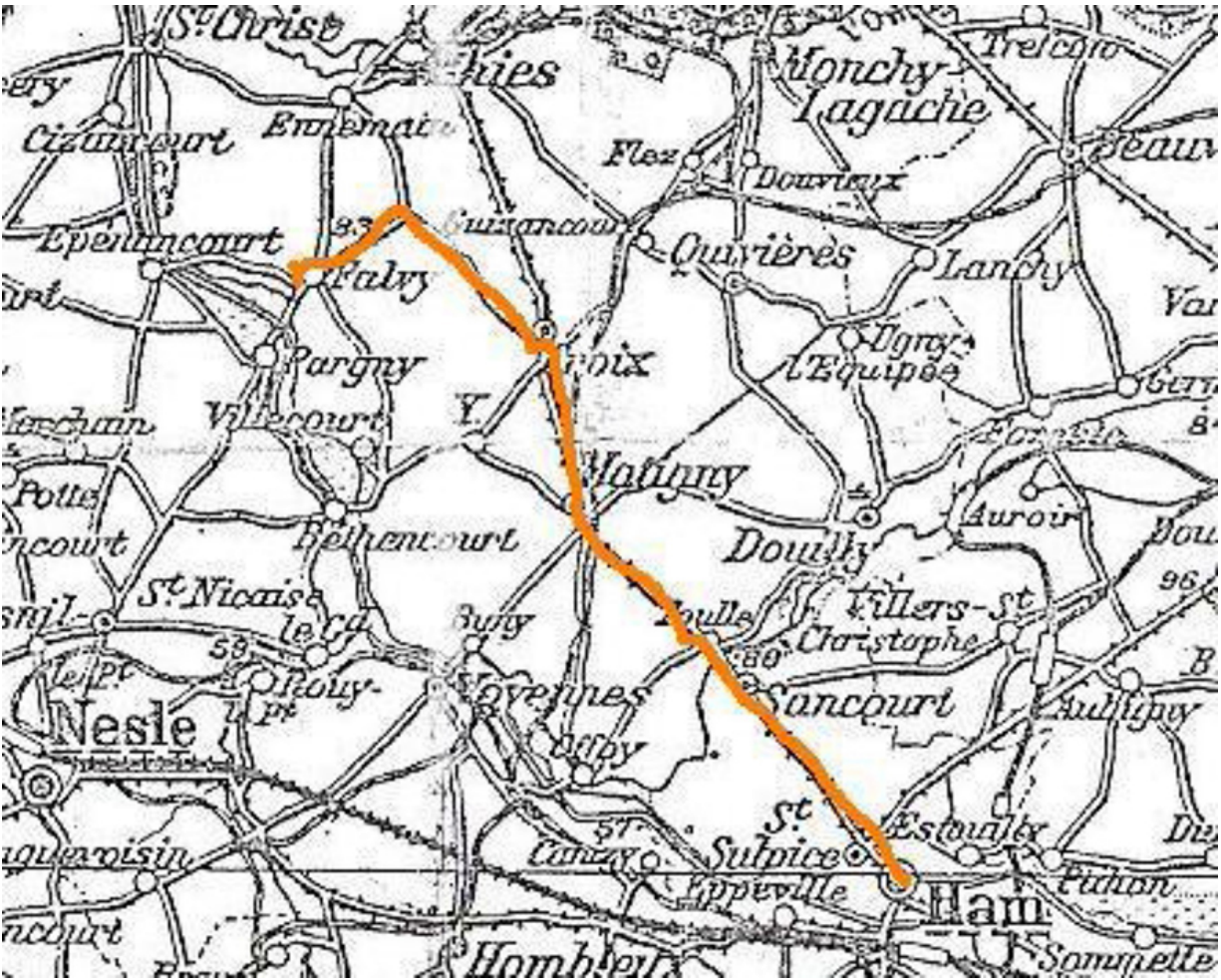
Maubeuge

St. Quentin

Ham 11 Uhr nachts 23.7.16



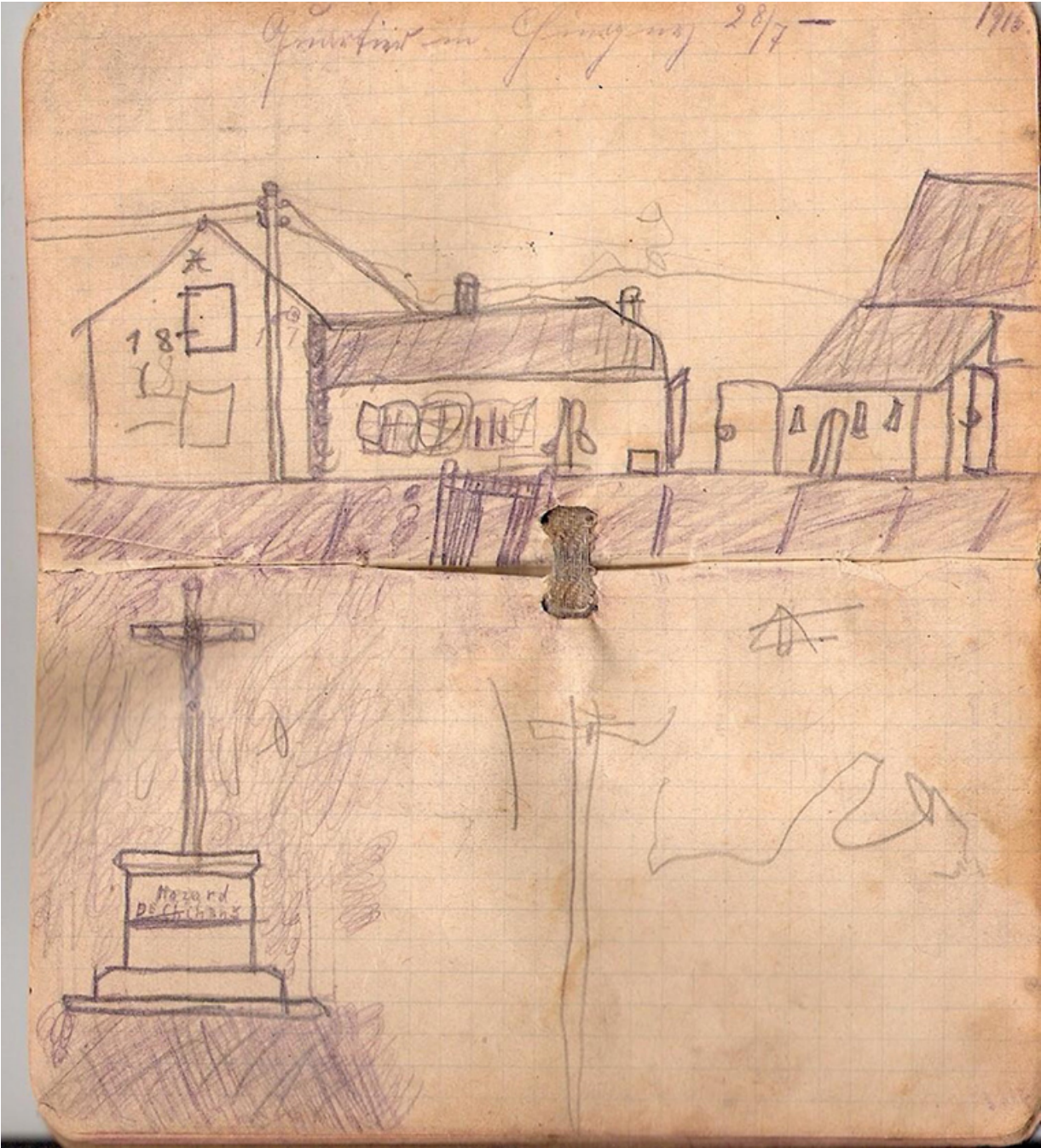
Die Sommeschlacht ist in vollem Gang und der Lärm der Schlacht ist unüberhörbar. Am Montag, 24.07.1916 marschieren sie 15 km weiter in den Wald bei Croix und Falvy.



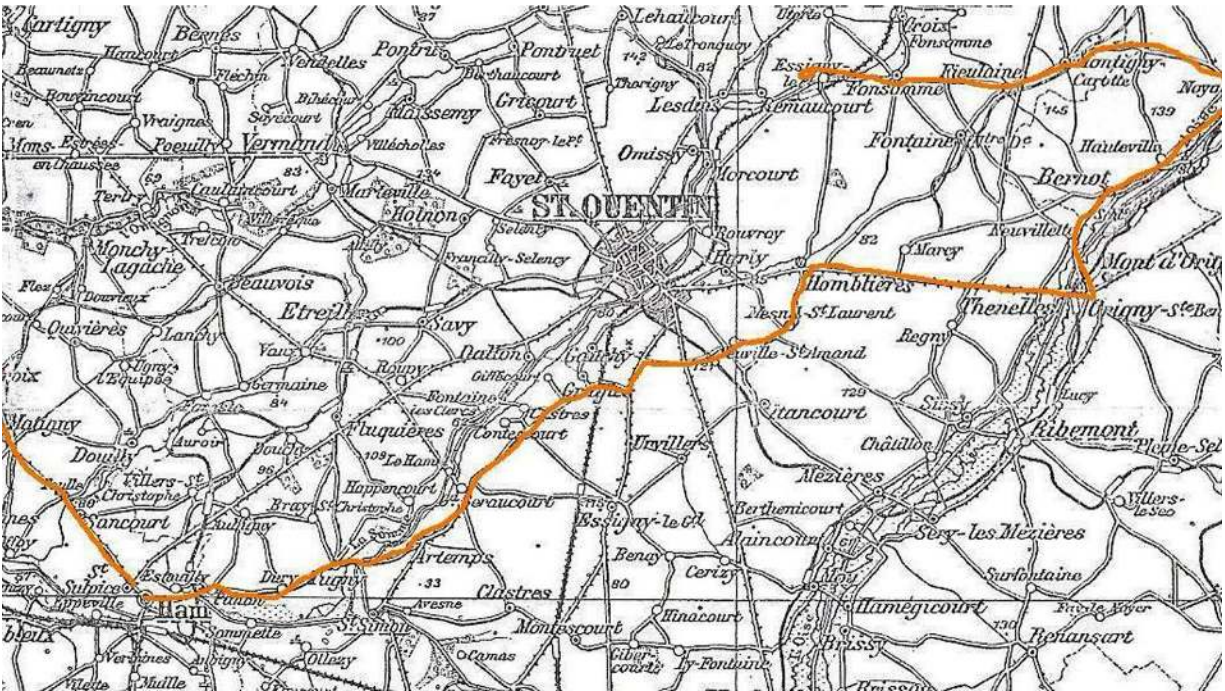
Aber Albert bleibt mit seinen Kameraden nur für kurze Zeit in der Gegend. Dann werden die jungen, für solche Fronteinsätze noch nicht vorbereiteten Männer wieder nach Osten zurückgeführt. Am 26.07.1916 um 3 Uhr nachmittags wird von Croix abgerückt und etwa 32 km bis Neuville (St. Amand) marschiert. Am nächsten Tag ging es weiter bis Origny (St. Benoite), wo Verpflegung empfangen wurde und dann noch einige Kilometer weiter bis Macquingny. Am 28.07.1916 traf man dann um 4 ½ Uhr nachmittags in Essigny (sehr wahrscheinlich Essigny-le-Petit nordöstlich von St. Quentin) ein. Aus heutiger Sicht erscheint es erstaunlich, welch weiten Strecken zu Fuß zurückgelegt wurden.

Die Soldaten sind in Quartieren untergebracht, d.h. in den Wohnhäusern der meist evakuierten Bevölkerung und Albert

findet die Zeit seines in seinem Notizheft zu skizzieren.



Skizze Quartier Essigny 28.07.1916



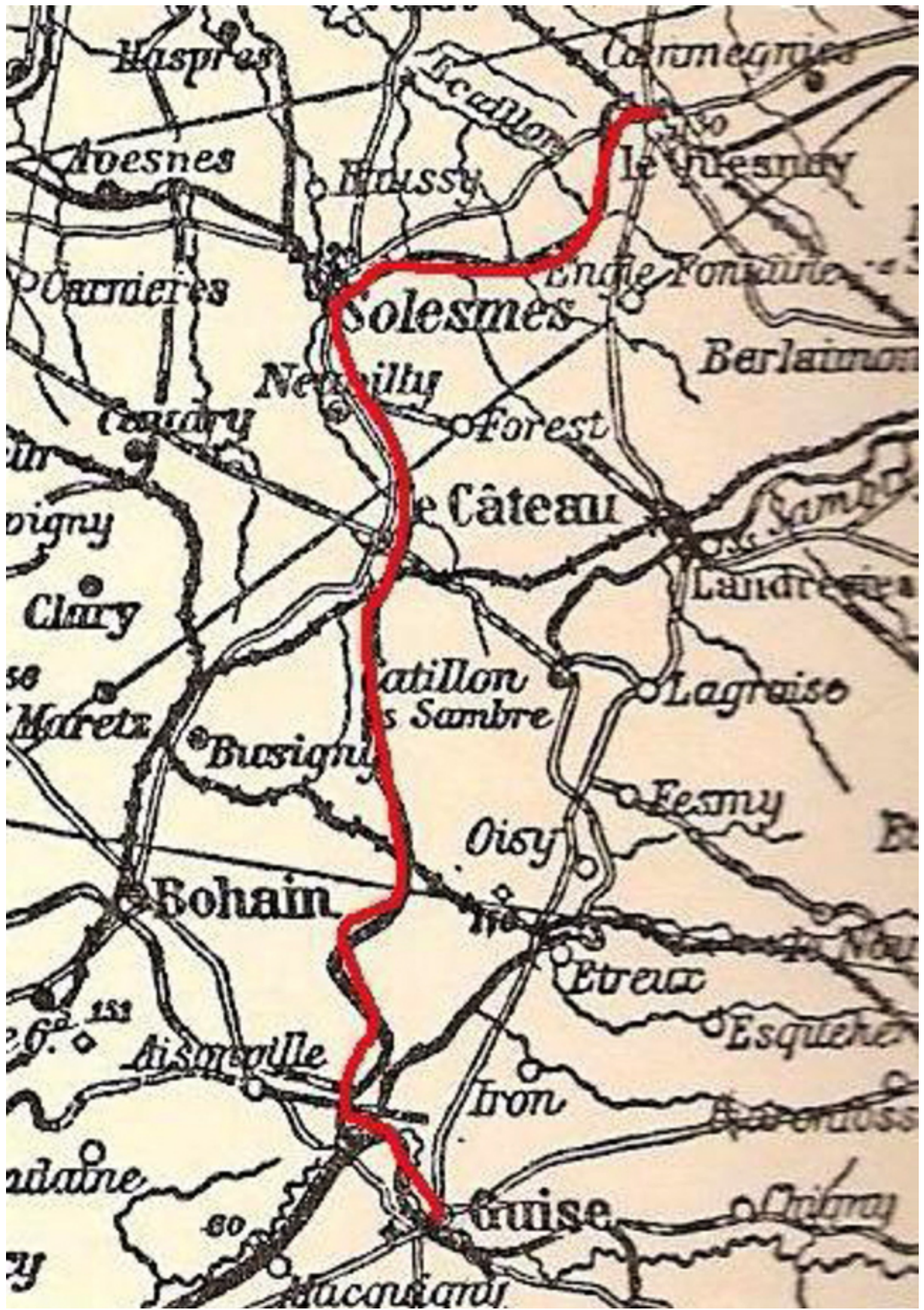
Offiziell gehört Albert seit dem 25. Juli zur 1. Abteilung des Feld-Rekruten-Depots der 18. Infanterie-Division. Hier findet eine ungefähr vierwöchige feldmäßige Ausbildung statt in der die Rekruten auf den Grabenkrieg vorbereitet werden.





Auch wird hier die Schießausbildung fortgesetzt. 200 m liegend aufgelegt 6.5.6.

Am Samstag, 12. August 1916 wird Albert zum IX. Reservekorps eingeteilt und am nächsten Tag marschiert er mit den anderen Betroffenen um 7 Uhr vormittags ab. Sie erreichen um 11 Uhr Guise. Von hier geht es mit dem Zug weiter. Um sechs Uhr abends fährt er über Le Câteau, Hirson nach Le Quesnoy, wo er um neun Uhr ankommt. Übernachtet wird im Biwak, also in Zelten unter freiem Himmel.





Am Montag, 14. August 1916 wird von Le Quesnoy abmarschiert bis nach Jenlain. Dort werden sie durch einen Oberleutnant eingeteilt. Albert zum Infanterieregiment 163. Und dann sind es nur noch 10 km bis zur 2. Kompagnie nach Sebourg.



Das Schleswig-Holsteinischen Infanterieregiments 163 hatte seinen ersten Einsatz in der Schlacht an der Somme vom 29.06.16 bis 14.08.16 beendet. Mit dem 14.08.1916 gehört Albert zur 2. Kompagnie. Dem Regiment werden acht Tage Ruhe im Etappengebiet der 6. Armee gegönnt. Dazu Major Holger Ritter, der die Regimentsgeschichte des I.R. 163 verfasste.

„In der Zeit vom 1. Juli bis 14. August 1916 hatte das Schleswig-Holsteinische Infanterieregiment 163 an der Somme verloren an Toten: 14 Offiziere, 269 Unteroffiziere und Mannschaften, an Verwundeten: 51 Offiziere und 1364 Unteroffiziere und Mannschaften, 199 waren vermisst. (Das entspricht einer Verlustquote von 50%!)

Wie anders sah das Regiment aus beim Abrücken in die Schlacht, als beim Einrücken. Ein und ein halber Monat hatte das Gesicht des Regiment verändert, vieles war anders geworden, neue Menschen waren in die Reihen eingetreten, aber der Geist im Regiment war der gleiche geblieben.

Der Regimentsstab und das I. Bataillon marschierten am 11.8.1916 nach Cambrai-Annexe, von hier aus erfolgte die Eisenbahnfahrt nach Valenciennes. Nach kurzem Aufenthalt ging es weiter in die Ruhequartiere. Die M.G.K. und die große Bagage legten die ganze Strecke im Fußmarsch zurück. Der Regimentsstab, die 1. und 2. Kompagnie kamen nach Seburg, der Stab I, die 3. und 4. Kompagnie nach Eth. Das II. Bataillon wurde mit dem Stabe, der 6. und 8. Kompagnie in Wargnies-le-Grand, die 5. in Bry und die 7. in Jenlain untergebracht. Das III. Bataillon kam nach Curgies mit dem Stabe der 9. und 10. Kompagnie, während die 11. und 12. in Preseau Quartier bezogen.

Es war herrliches Sommerwetter, die Quartiere waren durchweg gut, so dass die Ruhezeit gehörig genossen werden konnte. Die Verbände wurden mit dem neu eingetroffenen Ersatz, (zu dem auch Albert gehörte), zusammengeschweißt, an Übungsgräben, die bei allen Unterkünften angelegt wurden, wurde Grabenkampf geübt, die Disziplin bei kurzem, strammen Exerzieren gefestigt, die vollkommen zerrissenen und zerlumpten Anzüge und die beschädigten Waffen in Stand gesetzt. Nach kurzer Zeit sah

man dem Regiment nicht mehr an, was es durchgemacht hatte. Die herrliche Ruhezeit und die gute Verpflegung und der ausreichende Schlaf tilgten alle Spuren der Überanstrengung aus den Gesichtern der Frontkämpfer.



Der Chef des Regiments
Generaloberst von Boehn

Am Freitag, 18. August 1916 versammelte der kommandierende General von Boehn die 17. Reserve-Division bei Wagnies-le-Petit und sprach der Division seine besondere Anerkennung für die Taten während des Einsatzes an der Somme aus. Er erwähnte besonders lobend unser tapferes I. Bataillon und verteilte eine große Anzahl eiserner Kreuze an die Mannschaften. Bei dieser Gelegenheit traten auch unsere Spielleute mal wieder in Erscheinung, Trommeln und Pfeifen, die im Jahre dauernden Grabenkrieg langsam verstaubten, waren hervorgeholt und nach deren Klang marschierten die Kompagnien nach der Parade heimwärts in die Quartiere, wie in alten schönen Friedenszeiten. Stolz und erhoben marschierte die Truppe zurück, stolz auf das Geleistete und erhoben durch die Anerkennung aus dem Munde unseres verehrten kommandierenden Generals, von dem jeder wusste, dass unser schönes Regiment ihm besonders nahe stand und dass er die Leistungen der Infanterie voll und ganz einzuschätzen wusste, daher hatte sein Lob ein besonderes Gewicht. Auch der Divisions-Kommandeur, General von Zieten und der Brigade-Kommandeur Oberst von Beczwarzowsky, kargten mit ihrer Anerkennung nicht.

Als Kampfmittel hatte immer mehr das giftige Gas an Bedeutung gewonnen und mit der Entwicklung dieses verderbenbringenden Kampfmittels mussten auch den Abwehrmaßnahmen erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Gasmasken waren erheblich verbessert worden, sie erhielten einen Einsatz, der abschraubbar war, damit er ersetzt werden konnte. Die Masken wurden erneut und sorgfältig unter Aufsicht der Gasschutz-Offiziere, die in besonderen Kursen ausgebildet waren, verpasst und im Stinkraum auf ihre absolute Dichtigkeit geprüft.